

DIE BELOHNUNG DER FINDER DES ATILA-SCHATZES VON NAGYSZENTMIKLÓS

ISTVÁN ERDÉLYI—LÁSZLÓ PATAKY

(Institut für Archäologie der UAW, Budapest — Békéscsaba)

Vor einigen Jahren haben wir einige der bisher nicht veröffentlichten, originalen Schriften vorgezeigt, die die Findungsumstände des „Attila-Schatzes“ in Nagyszentmiklós gut beleuchten und in den dazu geknüpften Erklärungen haben wir uns bemüht ein umfassendes Bild zu zeichnen, wie die wunderbare Goldgefäße ans Tageslicht gekommen sind und wie sie später nach Wien gebracht wurden.¹

In unserer Arbeit wollen wir die Demonstration der originalen, bisher noch nicht veröffentlichten, zeitgemässen Dokumente fortsetzen. Der Zweck unserer Abhandlung ist die Neubewertung dieses, auf dem Gebiet des historischen Ungarns gefundenen und von ungarischem Gesichtspunkt aus sehr wichtigen, weltberühmten archäologischen Fundes zu begünstigen. Nämlich ein diesbezügliches, alle Einzelheiten umfassendes Referat ist — trotz der wunderbaren Materialmitteilung von Mawrodinow und der Inschriftentzifferung von Gyula Némethy, Géza Fehér und anderen — noch immer für die Aufgabe der Zukunft geblieben.

Den „Attila-Schatz“ hat einer der Hörigen vom Gutsbesitzer *Kristóf Nákó*, der Bauerwirt *Neru Vuin* am 3. Juli 1799 gefunden. So hat er nach einigen Wochen das selbst behauptet, am 10. September — als der Stuhlrichter *Csapó* in Nagyszentmiklós eine lokale Besichtigung durchgeführt hatte um die Umstände des Findens dieses „ungeheuer vielen Goldes“ zu klären.

Neru Vuin hat erzählt, dass er mit seiner Frau eben den Zaun seines Weingartens reparieren wollte, und deswegen haben sie am Rande ihres Hofes gleich am Fuss des Zauns einen Graben gemacht. Kaum haben sie die Arbeit begonnen, als sich eine grosse Goldtasse aus der Seite des Grabens umwandte. Eilig gruben sie weiter und schliesslich aus einem Graben kaum tiefer als zwei Spatenstiche sind 23 Goldgefäße zum Vorschein gekommen.

Genau zu dieser Zeit ist der Wiener Wollhändler *Naum Nitta* zu ihnen eingekehrt und bot ohne weiteres 2000 Forints für die Gefäße an. *Vuin*s Frau *Ikonja* hat aber diese Summe für wenig gehalten. Bevor *N. Naum* Abschied nahm, erschrak er die *Vuin*s gründlich, dass ihr Sohn als Rekrut fortgebracht werden kann, wenn sie über den Schatz sprechen werden. Dies hat Frau *Ikonja* geglaubt und als einmal, — bald darauf — zwei andere griechische Händler ankamen, verkaufte sie ihnen fünf Gefäße für 320 Forints, dass sie daneben für das Schweigen der Kaufleute noch fünf Gefäße als Geschenk übergeben hat.

Noch vier Gefäße hat sie aber auch dem Goldschmied *Jankovich* verschenkt, der dafür bloss acht Forints bezahlt hat.

Später kehrte *N. Nitta* ins Dorf zurück und hat die übriggebliebenen neun Gefäße für 1427 Forints und 20 Kreuzer erkauft.

¹ Erdélyi, I.—Pataky, L., A nagyszentmiklósi „Attila-kincs“ leletkörülményei. MFMÉ 1968. 35—45.

Die Familie Vuin hat für die Goldgefäße zusammen 1800 Forints und 20 Kreuzer erhalten.

Soviel konnte Stuhlrichter Csapó durch die lokale Untersuchung über die Entdeckung des Goldschatzes aufklären.

Es schien so, dass alles endgültig klar geworden ist. Bloss über die Zahl der Gefäße gab es noch ein wenig Unsicherheit, da Neru Vuin anfangs nur über 17 Gefäße berichtete. Es blieb noch manches rätselhaftes auch um die Person des Goldschmiedes Jankovich. Doch hat man sich vorläufig zufriedengegeben, dass die Fundumstände des Goldschatzes geklärt wurden.

Wir haben Kenntnisse von späteren, neueren Prüfungen, die aber kein weiteres Ergebnis lieferten.

Die originale Prüfungsprotokolle sind bisher noch nicht zum Vorschein gekommen.

Jedoch kennen wir ihren Inhalt, den jemand in einem handschriftlichen Heft unter dem Titel „Az ingó emlékek” [‘Die beweglichen Denkmäler’] in Kopie veröffentlicht hat und am Ende des vorigen Jahrhunderts auch Ferenc Pulszky darüber geschrieben hat.²

Wir müssen jetzt darum auf diese Tatsache nachdrücklich hinweisen, weil Pulszky den Namen des Wiener Händlers überall als Vitta erwähnt. Jedoch erscheint es in der heutzutage gefundenen Schriften als Nitta.

Welche ist also die richtige Benennung: Vitta oder Nitta?

Unserer Meinung nach war der in Nagyszentmiklós oft verkehrter Wiener Händler im Büro des Vizegespanns wohl bekannt. Mit Rücksicht darauf, dass der Name *Nitta* in einer Bescheinigung lateinischer Sprache des Vizegespanns klar zu lesen ist: halten wir den zweifellos für den richtigen Namen. Unsere Annahme unterstützt auch eine in Wien abgefasste Bitteschrift, in der gleichfalls Nitta steht.

Scheinbar hat sich der Abschreiber des Buches „Az ingó emlékek” Über die beweglichen Denkmäler geirrt, es ist aber auch möglich, dass Pulszky die Handschrift falsch gelesen hat. Die originalen Schrifte, in denen wir jetzt deutlich sehen können, dass der Name des Händlers Nitta war, sind nur durch unsere Untersuchungen zum Vorschein gekommen.

Im Zusammenhang mit dem Verschreiben des Namens müssen wir auch den Namen (*Vuin*) der entdeckenden Familie erwähnen. In den Schriften kommen nämlich zwei Varianten vor: *Wuin* und *Wuinn*. [All dies sind nicht so bedeutungsvoll, aber wir streben nach einer vollkommenen Wahrheit, so dass auch in den Einzelheiten möglicherweise nichts ungeklärt bleibe.]

In unserer vorher erwähnten Arbeit haben wir eingehend darüber gesprochen, dass die Händler die Goldgefäße nach Pest gebracht hatten. Sie wollten die Gefäße dort verkaufen, aber bald erführen sie, dass sich die Nachricht von dem Funde schon weit verbreitet hat. Sie fanden es für besser den Bürgermeister *Boráros* zu informieren, dass der in Banat gefundene Schatz in ihrem Besitz ist.

Die Gefäße wurden in dem Stadthaus übernommen und in Inventar aufgezeichnet.

Inventargemäss war das volle Gewicht des Schatzes 17 Pfund und 23,4 Lot. Die Wiener Hauptmünzanstalt hat die ganze Menge als Rohmetall für 101.068 Forints und 25 Kreuzre bewertet.

² Magyarország Archaeológiája. Bp. 1897. Band II.

Später ist noch vier Lot Gold von dem Entdecker zum Vorschein gebracht. Es ist aus der Einschmelzung noch geblieben und das hat die Hauptmünzanstalt extra für 67 Forints und 55 Kreuzre geschätzt.

Der Ruf des wortvollen Goldfundes hat sich natürlich bald verbreitet und auch nach Wien in den kaiserlichen Hof ist er gelangen. Der Direktor der Antikensammlung Abbé Franz Neumann hat den Chef des Kabinetbüros gebeten, den Schatz für die k. k. Antikensammlung zu erwerben.

Der Kaiser hat sofort anordnet und der Schatz war schon nach einigen Tagen am 1. Oktober 1799. in der höfischen Antikensammlung zu finden.

Bald ist aber auch Ikonía in Wien eigetroffen.

Sie hat den Abbé Neumann aufgesucht und hat ihn darum gebeten, dass sie für den Schatz etwas Belohnung bekomme.

Hier sagte sie dem Abbé, dass sie den Schatz gefunden hat. Wir glauben, wenn sie persönlich nach Wien gefahren ist, konnte sie nichts anderes sagen.

Der Grund ihrer Hinfahrt lag darin, dass sie die gescheiteste Person der Familie war. Sie hat auch selbst mit den Händlern über den Schatz verhandelt.

Langwierig hat sie mit Abbé *Neumann* verhandelt und vertraulich teilte mit, dass unter den Goldgefäßen auch einige Kleinigkeiten vorhanden waren, z. B. Ohrgehänge. Sogar liess sie selbst aus dem Goldhenkel des Gefäßes von Goldschmied *Jankovich* einige Ohrgehänge machen.

Nach diesem Bekenntnis können wir vermuten, dass *Jankovich* die vier Goldgefäße nicht für sein Schweigen, sondern eher, als Arbeitslohn bekommen hat, und jene acht Forints, die er bezahlte, bildeten bloss eine kleine Differenz in der Abrechnung. Ikonía hat gewiss darum Ohrgehänge machen lassen, weil diese leichter zu verkaufen waren.

Abbé *Neumann* hat sich nach diesem Gespräch völlig beruhigt, dass ausser diesen Kleinigkeiten alles zum Vorschein gekommen ist und so hat er *Ikonias* Bitte für Belohnung warm protegirt.

Mit der Zeit verbreitete sich aber das Gerücht, dass ein Goldkreuz noch immer im Besitz der Frau sei. Das hat auch Kristóf Nákó erfahren und gleich nahm er von ihr das Kreuz weg. Er liess es in ein Etui legen und hat es dem Kloster von Bezdin geschenkt.

In dem Kloster wurde es aufbewahrt, aber unserer Kenntnis nach ist es durch das Chaos des zweiten Weltkrieges verschwunden. Sein Etui ist aber noch immer vorhanden, dessen Format uns klar zeigt, dass zu dem Kreuz noch eine Halskette gehörte.³

Wir müssen erwähnen, dass die Familie Vuin wahrscheinlich nicht 23, sondern 24 Goldgefäße ausgrub. In zwischen ist aber ein prachtvoller, schwerer Goldkrug auf irgendeinerweise verschwunden.

Sein Fehlen können wir aus den — in den Schatz geritzten Einschnitten — feststellen. Diese Einschnitte sind nämlich Zeichen der Teilung: wenn man die Gefäße dieser entsprechend gruppiert, zeigt sich die Ungleichheit in einer der Gruppen klar. Wir konnten feststellen, dass das Seitenstück des vorhanden seienden wunderbaren Kruges Nr. 6., dessen Gewicht 956 gr ausmacht, fehlt.

Es ist annehmbar, dass dieses schwere Goldgefäß an Hand des Händlers verschwunden ist, der den Krug eingeschmolzen hat. Wir hatten Glück, dass sein Paar auf uns geblieben ist.

Am Ende des 18. Jahrhunderts, als die Familie Vuin den Schatz gefunden hat, kam dem Finder und dem Besitzer des Feldes eine gewisse Belohnung zu. Unlängst

³ Freundliche Mitteilung von István Szócs von Cluj (Klausenburg) 1970.

vorher hat Maria Theresia so anordnet, dass die Belohnung dieser Personen das Drittel des Schatzes oder dem Wert entsprechende Geldentgleichung sein sollte⁴. Dieser Erlass war auch für *Kristóf Nákó* bekannt und gleich hat er um die Beanspruchung der Belohnung Schritte unternommen. Das erfahren wir aus den Aufzeichnungen von Abbé *Neumann*.

Das Zahlamt der Kammer hat *Kristóf Nákó* das Drittel des Wertes des Rohgoldes sofort zugewiesen. Aber über die Zuweisung von 3.362 Ft. und 8 Kr. Lohn haben weder *Nákó*, noch die Familie *Vuin* Verständigung bekommen.

Die Aufzeichnung über die Zuweisung lautet folgenderweise:

„Das Universal Kameral Zahlamt wurde mit Erlass der allgemeinen Hofkammer vom 6. Oktober 1799. angewiesen, den dem Grundeigentümer des erwähnten Gutes *Nako* gebührenden dritten Teil des Schätzungsbetrages von 10.086 Ft und 26 Kr anzufolgen.“⁵

Unter den Schriften von Abbé *Neumann* können wir eine Bemerkung lesen, die zeigt, dass die Rechtsexperten des Zahlamtes der Zuweisung ihr Veto eingelegt hatten, mit der Begründung, dass der Finder des Schatzes die Entdeckung nicht nur verheimlichte, sondern auch die wertvolle Gefässe verkauft hat und damit sein Recht für den Lohn verlor. Deswegen hat *Kristóf Nákó* über die Zuweisung keinerlei Verständigung bekommen.

Es ist wahrscheinlich, dass wenn er zufälligerweise benachrichtigt gewesen wäre, hätte er doch das Drittel des Wertes des Rohgoldes nicht begehrt. Wie wir schon früher erwähnten, gebührte ihm und *Vuin* nicht das Drittel des Rohmaterials, sondern das Drittel des gefundenen Schatzes, oder der Geldwert dieses. Der letztere ist aber das Vielfache des Rohmaterialwertes, weil auch der Wert der künstlerischen Bearbeitung dazu gerechnet werden sollte. Daneben muss man auch in Betracht nehmen, dass der gefundene Schatz noch ein gewisser Antiquitätswert hat und dieser kann auch das Vielfache des vorherigen Wertes sein. In diesem Falle ist es so gross, dass wir es kaum bewerten können.

So hat in 1799 für den wertvollen Schatz weder *Nákó*, noch die Familie *Vuin* keinerlei Belohnung bekommen.

Zum Verständniss der späteren Entwicklungen müssen wir wissen, dass diese Ereignisse sich im Jahrzehnt des französischen Revolution abspielten. Erst vor einigen Jahren wurde in Ungarn die Freiheitsbewegung von *Martinovich* unterdrückt und die ganze Atmosphäre war gespannt. Es sollten noch ein-zwei Jahre vergehen und *Napoleon* begann einen Krieg gegen die Habsburgen. Es hetzte das Land auf, nicht nur deshalb, weil man Soldaten geben musste, sondern auch deswegen, weil der Krieg viel Geld verzehrte. Die Steuer stieg von Jahr zu Jahr und der Lebensunterhalt des Volkes wurde immer schwerer.

Eine Weile hat *Ikonia* über die Belohnung geschweigt, aber nach acht Jahren, als die Sorgen der Familie immer drückend wurden, ist sie zweitemals nach Wien gefahren, um dort irgendeine Belohnung zu erleben. Die Dokumente zeigen uns, dass sie barfuss nach Wien gegangen ist.

Vor ihrer Abfahrt hat sie noch den *Vizegespan József Márfy* aufgesucht, um eine Bescheinigung zu bitten, dass sie in dieser Sache unschuldig war. Der *Vizegespan* hat ihr eine lateinsprachige Rechtfertigung gegeben. Aus diesem Dokument fühlt man, dass er das Verfahren der Bauernfrau unterstützt und teilte seine Meinung hart genug mit.

⁴ K. k. Erlass vom J. 1777, Zahl. 111.

⁵ Noll, R., Zur Fundgeschichte von Nagyszentmiklós. Wien 1965. (Manuscript).

magis Eventum hunc revelari non debere opinata sit. quod paribus in Circumstantiis, dum ante 30 circiter Annos Cistam Pecuniis refertam, per Jurem, ejus Aquis mersam, in Fluvis Haranga Lotione Alborum Vestimentorum semet occupans advertisset, et illius temporis Officialatui Camerali detexisset, nec ullum Insinuationis suae Proemium reportaverit, imo, neque quorsum inventa, et per se resignata Cista redacta sit? rescire poterit; quodve attractae Mulieris praeindicta Excusatis Veritate nitatur, et non tantum Circumstantia de reperta in fluvio Haranga Cista, prout exponit, se habeat, sed et Graecus Quaestor Naum Nitta, qui ratione cedendi sibi effossi Metallum, cum Inventrice Muliere in bis Mille florenis conveniendo, Mille florenos in parats, alios autem Mille in Obligatorialis praestitit, Obligatoriales has meo cum interventu effective receperit! ergo instans Petitem repetitae Mulieris Nagy-Szent-Miklósiensis in fidem hisce testor et recognosco. Sig Nagy-Szent-Miklós 30 Juni 807

Josephus Márffy mp
Hottus de Toronat! Vice Comes

Wir veröffentlichen die Bescheinigung auch in Übersetzung:

„Hiermit bestätige ich die Glaubwürdigkeit der Bitte der vorher erwähnten Frau aus Nagyszent-Miklós, wonach sie als Finder des Goldschatzes, Iconia Wuinn von Nagyszentmiklós vor acht Jahren durch mich hervorgerufen wurde um die Entdeckung anzuzeigen und darüber zu berichten;

Am Anfang hat sie sich damit entschuldigt, dass sie den Wert des aus der Erde zum Vorschein gekommenen Schatzes nicht kannte und jene griechische Quästoren, die den gefundenen Schatz aufkauften, sie bedroht haben: sie soll über den Schatz schweigen. So hat sie geglaubt, dass sie es nicht ankündigen darf.

Desto eher konnte sie es so denken, weil sie vor etwa 30 Jahren, unter ähnlichen Umständen einmal in dem Bach Haranga beim Waschen ihres weissen Kleides eine Kiste voll mit Geld gefunden hat. Sie hat die Kammer sofort berichtet, aber keinerlei Belohnung bekommen, sie hat sogar über das weitere Schicksal der Kiste keine Nachricht bekommen.

Ich bestätige, dass nicht nur die obige Entschuldigung der Frau der Wahrheit entspricht sondern auch der Sachbestand in Verbindung mit der Kiste und ferner auch das, dass der griechische Händler Nitta Naum die Obligationen von 1000 Ft durch meine Vermittlung ihr übergab, da er sich mit der Frau in 2000 Ft einigte, aus welcher Summe er sich für die Zahlung von 1000 Ft in Obligationen und 1000 Ft in Bargeld verpflichtete.

Nagyszentmiklós, 30. Juni 1807.

*Joseph Márffy
Der Vizegespan von Comitát Torontál*

Ikonja ist mit dieser wohlmeinenden Bescheinigung nach Wien gefahren. Zuhause hat sie bestimmt gute Empfehlungsbriefe bekommen und mit diesen hat sie in Wien einen Mann aufgesucht, der sie gut empfangen hat und anstatt ihr eine Bittenschrift dem Kaiser geschrieben hat. Dass er ein Ungar war, verrät das Dokument. Nämlich er hat in den mit gotischen Buchstaben geschriebenen Text der Name von Nagyszentmiklós mit lateinischen Buchstaben, mit „ó“ geschrieben (Dokument 2.).

Dem Kaiser adressiertes Gesuch lautet in ursprünglicher Rechtschreibung folgenderweise:

An

Seine Kaiserliche Königliche Majestätt
Allerunterthänigste Bitte der Ikonja Wuinn
aus Gr. Szent-Miklós in Torontaler Comitát

Um Allergnädigste Verleihung Einer Belohnung für den durch sie vor 8 Jahren zu Gr. Szent-Miklós in Torontaler Comitát gefundenen, und in Münz-Kabinethe auch gegenwärtig als eine Seltenheit von besonderen Werth aufbewahrten Gold-Schatze.

Euer Majestätt.

Endesgefertigte hatte das Glück schon vor 8 Jahren zu Gr. Szent-Miklós in dem Torontaler Comitát einen namhaftesten, aus mehreren goldenen Gefässen bestehenden Schatz zu finden, welcher auch dermal in Euer Majestät's Münz-Kabinethe als eine Seltenheit von besonderen Werth aufbewahrt wird, und gegenwärtig auf 50 000 fl geschätzt werden kann.

Seiner Kaiserliche Königliche Majestät

„gestätt,

Allerunterthänigsten Bittstellerin Frau Johanna
von Würm und Gr. Szent-Miklósch
in Torontaler Comitatz

Ihr Allerunterthänigsten Ansuchen

Anfangszeilen des Dokuments 2.

Hiervon hatt sie nicht nur allein den nach den Landes-Gesetzen gebührenden Theil, sondern gar nichts aus der vorgeschützten Ursache erhalten, weil sie es dem Fiscus nicht angezeigt hatt.

Der wahre Grund dieses Unterlasses besteht aber in dem: 1 Weil selbe die Eigenschaft und Wert dieses Schatzes ganz und gar nicht gekannt, so — dass sie es um einige Gulden als ein gemeines Metall gerne weckgegeben hätte. Da sie also als Ignorantin.

2 Solches einigen Griechen von Gr. Szent-Miklósch vorzeigte, kam dazu der Wiener Wollhandler Naum Nitta, welcher sich eben da in seinen Geschäften aufhielt. Und dieser endlich mit Einverständniß der übrigeneignete besagten Schatz gegen Anboth von 2000 fl, die derselben zu zahlen versprach, sich zu, bevor Bittstellerin solchen feilzubieten, noch weinger einen Preis zu bestimmen wollte, oder wusste, von welchen 2000 fl aber er nur die Halbscheid erlegte, und über dass übrige eine Obligation ausfertigte. Bei dieser Gelegenheit:

3 Hatten ihr die benannte Griechen das tiefste Stillschweigen aufgebothen, mit der Drohung: dass, wofern sie es jemanden offenbahren sollte, man ihren Sohn ohne weiteres zum Rechrouthen nehmen, und über dies noch sie bestraffen würde, worüber sie, da kein unparteischer Junge gegenwärtig war, den körperlichen Eid abzulegen uhrbiethig ist. Hierzu bei tritt noch Umstand ein, welcher allerdings die Aufmerksamkeit, und Rücksicht verdient, dass nemlich:

4 Die Supplicantin vor beiläufig 30 Jahren eine in den Fluss Haranga geworfene mit barem Gelde beladene Truhen, da sie sich mit waschen ihrer Wäsche beschäftigte, eben gefunden darmahligen Cameral Verwalteramte angezeigt auch getreu übergaben hat, ohne dass sie hernach davon eine Wissenschaft, viel weniger Belohnung bis nun erhielt.

Euer Majestätt! Da nun in Betrachtung dieser fūrgegangenen Umständen, welche auch das beiliegend glaubwürdige Zeugniß sub % hinlänglich bekräftigt, der Supplicantin die Schuld einer

Euer Majestät.

Euchdankbarkeit fülle das Glück von
08 Jahren zu Gr. Szent. Miklós in dem
Torontaler Comitát nicht unzufrieden
und unzufrieden gethanen Gefährden best.
„sindem Gely zu finden, welchen auf den
„muss in Euer Majestät Müng. Lubinfa
als ein Talbrenn von besondern Wohl
unabweisbar wird, und ungenügend auf

Weiterer Text des Dokuments 2.

nicht willigen und strafbaren Verheimlichung nicht allerdings zugemuthet, sonder sie vollkommen entschuldigt, und so weniger gestrafft werden kann, weil sie einerseits nur ganzgemeine, unverständige Weibsperson, und sozusagen, wahre Ignorantin ist, und als solche leicht abgeschreckt und durch die Griechen verführt werden konnte, andererseits aber darzu auch einigermaßen durch den von 30 Jahren gescheenen Vorfall Anlass hatte.

So unterfanget sie sich Euer Majestät fussfälligst anzulehen womit aus Landes-väterlichen Beherzigung der vorangezeigten Tatsachen, dann der Armuth, mit welcher sie und ihre Familie ohne hin gedrückt ist, allergnädigst geruhen möchten, auch nur so viel, als selbst die Allerhöchste Gnade, und väterliche Milde Euer Majestät bestimmen wird, als eine Belohnung erfolgen zu lassen, um so mehr, da sie dieserwegen schon zweimalige Reisen zum Allerhöchsten Throne mit Aufopferung des wenig gehabten Vermögens zu Füsse gemacht, und ohne hin auch die betreffende Grundherrschaft von einem so wichtigen Schatze nichts erhalten habe.

Wien den 12 Aug 1807.

Allerunterthänigste
Ikonia Wuin
von Gross Szent-Miklós
aus dem Torontaler Comitát

N 1596/807

Der k. k. Antiken und Münzkabinetts Director Abbé Neumann, unterstützt die Bitte der Ikonia Wuin um eine Entschädigung oder Belohnung für einen vor acht Jahren zu Gr. Szent-Miklosch gefundenen Schatz, welcher sich im oberwähnten Kabinette befindet.

Da die Bittstellerin schon lange fortgereist; so werden diese Aktenstücke ad Acta genommen.
Laxenburg, den 20. August 1808.

S. V. Hüttl

Euer Exzellenz!

Heute wage ich eine dringende Bitte. Das arme Bauerweib zu S. Miklos im Banate, die vor acht Jahren einen Schatz antiker goldener Gefässe in ihrer Hütte gefunden hat, ist barfuss von da hieher gegangen, um Seiner Majestät dem Kaiser die hier beiliegende Bittschrift zu Füßen zu legen. Da sie keinen Menschen in Wien kennt, so wandte sie sich an mich vermuthlich, weil der erwähnte Goldschatz sich in dem K. K. Antiken Kabinete befindet. Euer Excellenz werden aus der Bittschrift ersehen, dass dieselbe zwar jenen Fund verschwiegen und einigen Griechen verkauft hat, (das Erhaltene musste sie aber nachher wieder zurückgeben, bis auf das Wenige was sie schon davon verzehrt hatte) allein die in der Bittschrift angegebenen Umstände und Gründe, deren Wahrheit durch das beiliegende Attestat des Herrn Vicegespannes Marffy bewährt ist, werden dieselbe auch gewiss, und das um so mehr entschuldigen, da ohnehin dergleichen höchst unwissende Menschen von den für dergleichen Fälle bestehenden Gesetzen und Verordnungen nicht die geringste Kenntniss haben. Freilich kann sie nach dem Strengen Sinne des Gesetzes ihren Anteil, nämlich das drittel des Werthes von dem Funde, nicht verlangen, und eben darum ward sie schon vor einigen Jahren, als sie aus eben dieser Ursache hieher kam, von der hochlöbliche K. K. Hofkammer als Verhehlerin geradezu abgewiesen. (Wie mir der erwähnte H. Vicegespann gesaget hat.) Allein diess scheinnet hart, sehr hart. Rechtlichkeit und natürliche Billigkeit dürften für die Arme sprechen, und sprechen gewiss auch zu dem edlen Herzen Euere Excellenz. Ich bitte daher gehorsamst, dass Hochdieselben sich bei Sr Majestät, unserem gütigsten Monarchen, gefälligst dahin verwenden, dass dieser armen Raizische Hüttlerin, die keine Teutsche Syllbe versteht, einige Entschädigung, etwa unter einem Titel eines Geschenkes, allergnädigst beiwilliget werde. Ich glaube dass sie nur mit tausend Gulden schon glücklich gemacht werden könnte; auch würde es für sie ein grosses Glück sein, wenn ihr Schicksal sehr bald entschieden würde, weil sie hier nur von mitleidigen Menschen lebt, und wegen Abwesenheit ihre armselige Hauswirtschaft gleichwohl darunter leidet. Die Gnade Sr. Mt. des Kaisers würde auch noch dieses gute bewirken, dass sich die Nachricht davon schnell in jenen Gegenden verbreiten und dadurch künftige Finder angeeifert würden die allenfallsigen entdeckten Schätze getreulich anzuzeigen.

Wien den 24-ten August 1807.

Gehorsamster
Franz Neumann
k. k. Rath und Director

*Die hier beiliegende Bittschrift ist dem k. k. Antiken Cabinet
übergeben worden.
Wien den 24. Aug. 1807.*

*Ergebenster
Franz Neumann
k. k. Rath und Director*

Ende des Dokuments 3.

Dieser Brief, zusammen mit der beigelegten Bescheinigung war bestimmt schon am nächsten Tag in dem Kabinettbüro, Ikonía hat aber vergeblich auf eine Antwort gewartet. So hat sie nach drei Wochen von Wien abgegangen.

Im jemanden erweckte sie Mitleid und so hat sie für die Heimreise 100 Ft bekommen. Davon haben wir keine Quittung (Ikonía war des Schreibens unkundig) es gibt bloss eine Aufzeichnung unter den auf den Schatz beziehenden, alten Schriftstücken, datiert von 12. September 1807.⁶

Die arme, ihre letzte Hoffnung verlorene Bauernfrau ist vielleicht am Ende Oktober nach Hause angekommen. Davon haben wir aber keine Aufzeichnung. Auf eine sechswöchige Heimreise können wir nach jener Tatsache folgern, dass die Reise von Hause nach Wien auch sechs Wochen dauerte. Der Brief des Vizegespanns ist vom 30. Juni und die in Wien abgefasste Bitteschrift vom 12. August.

Wir kennen auch den witeren Lauf des eingereichten Gesuchs. Es ist nicht verlorengeworfen, aber gelangte langsamer ins Ziel, als die Frau nachhause. Erst fünf Monate später ist es dem Kaiser bekannt geworden. Der Kaiser hat ihr gleich aus Gnade ein Geschenk von 1000 Ft zugewiesen.

Die Aufzeichnung über die Zuweisung ist vom 30. Januar 1808 datiert.⁷

Niemand hat aber Ikonía von dieser Zuweisung verständigt.

Es ist charakteristisch für die gewissenlose Verwaltung, dass die Bitteschrift noch Monate lang in dem Kabinettbüro lag und später haben sie es „ad Acta“ gelegt.

Was geschah nachher?

Davon berichtet uns Ferenc Pulszky.⁸

„Am 11. Februar 1813 hat endlich der Erbe von Kristóf Nákó, Alexander Nákó das ihm, als Grundinhaber gebührendes Drittel des Schätzwertes bekommen, es wurde aber in dem damals gültigen Geldwert bezahlt. Das Verfahren ist wirklich asiatisch, aber das charakterisiert die damalige Zeit und Regierung.“

Wir verstehen Pulszkys Empörung, wenn wir die damaligen, finanziellen Umstände studieren. Mihály Horváth berichtet darüber.⁹

„Die französischen Kriege haben so viel Geld verzehrt — schreibt er —, dass das Papiergeld ohne Deckung auf 1060 Millionen Forints stieg. Das silberne und goldene Geldstück ist aus dem Geldverkehr fast völlig verschwunden. Dieses Durcheinander konnte nur dadurch abgeschafft werden, dass das Papiergeld auf das Einünftel seines Wertes devalviert wurde.“

Es scheint so, dass diese Ungerechtigkeit auch von dem kaiserlichen Hof akzeptiert wurde und als Entschädigung hat *Sándor Nákó* den Freiherrntitel bekommen.

Sándor Nákó liess für N. Vuin ein Haus bauen und schenkte ihm 60 Joche Ackerfeld.¹⁰ Über diese mehr als anderthalb Jahrzehnte dauernde Verschleppung wird freilich überall im Lande gesprochen, so dass ihr Erinnerung sogar nach einem Jahrhundert noch fühlbar ist.

Gewiss war es auch eine der Ursachen davon, dass kein einziges Stück aus dem Schatz von Szeged-Nagyszéksós abgeliefert wurde, der während des ersten Weltkrieges gefunden wurde. So viel Gold war da gefunden, dass man damit sogar einen Handkarren beladen können hätte, — sagte später der Sohn des damaligen Grundinhabers. Den grössten Teil haben die Bauern fortgeschleppt. Später konnte man

⁶ Noll, R., op. cit.

⁷ Ders.

⁸ Pulszky, F. op. cit. 56

⁹ A magyarok története. 1858. S. 430.

¹⁰ Erdélyi I.—Pataky L. op. cit.

doch noch 185 Stücke aus Leihhäusern, von Privatsammlern und durch fernere Grabungen eingesammelt haben.¹¹

Das ist also die Geschichte dafür, wie die Finder des „Attila-Schatzes“ belohnt wurden. Die Zuverlässigkeit der Beschreibung wollten wir dadurch bekräftigen, dass wir diese mit bisher noch nicht veröffentlichten Dokumente unterstützt haben.

Der am Ende des 18. Jahrhunderts auf den Tag gebrachte Schatz ist der reichste und bedeutendste, archeologische Fund Europas.

Mit der Aufklärung seiner Geheimnisse haben sich viele Wissenschaftler beschäftigt. Bisher wurden etwa zweihundert Studien darüber geschrieben. Über seine Inschrift hat neulich Gyula Németh geschrieben.¹²

Wenn man alles, was bisher über den Schatz entdeckt wurde mit der Tatsache vergleicht, dass die wunderbare Goldkrüge, Goldplatten und andere Kostbarkeiten in Ungarn aufgefunden wurden, zweifellos müssen wir diesen jahrhundertealten, reichen Fund, als einen der schönsten und wertvollsten Schatz des ungarischen Fundgust betrachten.

ANHANG

Wir konnten die originalen, ungarischen Dokumente des „Attila-Schatzes“ von Nagyszentmiklós nicht einmal durch eine fleissige Erforschung auffinden. Hoffentlich werden sie einmal irgendwie ans Tageslicht kommen, weil es ist unwahrscheinlich, dass sie vernichtet wurden. Ihr Fehlen hat aber bei der Beschreibung der Geschichte des Schatzes keinerlei Probleme bereitet, weil Ferenc Pulszky den Inhalt der Protokolle in 1897 veröffentlicht hat.

Die Wiener Dokumente sind in der „*Archiv der Antikensammlung*“ Abteilung des *Kunsthistorisches Museums* und in dem Staatsarchiv (OKÄA:Oberstkämmereramt) aufbewahrt. Auf unsere Anfrage hat der Direktor des Kunsthistorischen Museums, dr. Rudolf Noll, mit Hilfe seiner Mitarbeiter den grössten Teil der auffindbaren Dokumente eingesammelt und teils ihren Durchschlag, teils ihren Auszug liess er in einer Sammlung, betitelt: „*Zur Fundgeschichte von Nagyszentmiklós*“ die Dokumente an László Pataky zukommen. In seiner Begleitbrief vom 19. Februar 1965 hat er geschrieben:

„Diese sind das Ergebnis langwieriger Nachforschungen, an denen vor allem mein Assistent, Herr dr. Wolfgang *Oberleitner*, beteiligt war, sowohl im Archiv der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums, als auch im Staatsarchiv (OKÄA:Oberstkämmereramt). Manches lässt sich freilich — nach rund 160 Jahren — nicht mehr in der gewünschten Weise klären, doch hoffen wir ... auch so nützliche Angaben in die Hand zu geben.“

Wir möchten auch diesmal diesen grossen Gefallen des Professors recht herzlich bedanken. Sie haben sogar solche Dokumente entdeckt, welche für uns unbekannt waren und damit haben sie unsere Arbeit sehr erleichtert.

In der erwähnten handschriftlichen Sammlung sind (mit ihrer Registernummer) alle solche Textstücke vorhanden, die wir in unsrer Arbeit erwähnten. Die handschriftliche Sammlung ist im Besitz von László Pataky. Die Registernummer des Durchschlages in Wien ist: *Kunsthistorischen Museum, Antikensammlung, Wien ZL. 126. AS. 1965.*

Die in Wien lebende, ungarische Frau, *Iren St. Ilkey* hat auf Bitte von László Pataky die originale Bescheinigung von Vizegespan Márffy, das originale Gesuch von Ikonía und das originale Exemplar des Neumanns Empfehlungsbriefes aufgesucht. Sie hat auch Pataky die Lichtpausen zugeschickt. Hier bedenken wir ihre wertvolle Hilfe. Mit den Lichtpausen hat sie solche Dokumente erhalten, die viele kleine Rätsel aufklären. In seiner oben erwähnten Sammlung berichtet auch Professor Noll über das Verzeichnis dieser originalen Dokumente, aber teilt die Texte dieser nicht mit.

László Pataky hat István Szócs, den Journalist aus Kolozsvár gebeten, um den, in dem Kloster von Bezdin aufbewahrten Goldkreuz aufzufinden. Wir wissen aus seiner Information, dass der Kreuz in dem Durcheinander des zweiten Weltkrieges verschwunden ist, so können wir lediglich hoffen, dass er nicht eingeschmolzen wurde, nämlich sein Antikenwert hundertmal grösser ist, als sein Goldwert. Wir hoffen, dass es einmal an den Tag gebracht wird.

¹¹ Fettesch N., A Szeged-nagyszéksósi hun fejedelmi sirlelet. AH XXXII.

¹² Németh, J., The runiform inscriptions from Nagyszentmiklós and the runiform scripts of Eastern Europe. AL 21. 1—52.

Das Fehlen des Paares zum Krüge Nr. 6. hat L. Pataky folgenderweise festgestellt:

Eine Einschnittanschrift haben sich bloss 14 Gefässe des Schatzes erhalten. Davon 12 zeigen Zeichen zur Aufteilung und dazu kann auch der Krug Nr. 8. gerechnet werden, der umgestaltet wurde und inzwischen auch das Zeichen der Aufteilung ausgehämert wurde. Wenn wir die Gefässe zeichengemäss gruppieren, dann enthält eine Gruppe etwa 1200 gr Gold. Bei der Gruppierung haben wir auch die verschwundene Kleinigkeiten berücksichtigt.

I. 2 Krüge	1287 gr.
II. 2 Platten=207 gr. + das fehlende Paar des Kruges Nr. 6.=956 gr.	1163 gr.
III. Kleinigkeiten (verschwunden)=200 gr. der Krug Nr. 6.=956 gr.	1156 gr.
IV. 1 Krug+2 Gläser+Platte Nr. 8.	1191 gr.
V. 1Trinkhorn+2 Platten+2 Kelche	1135 gr.

Wenn wir die Gruppe II. und III. vergleichen, (diese gehören zusammen) können wir sicherlich feststellen, dass das Paar des Kruges Nr. 6. fehlt.

Es ist unwahrscheinlich, dass er auch schon beim Verstecken fehlte. Höchstwahrscheinlich ist er an Hand des Goldschmiedes Jankovich verschwunden.